

forum

PFARRBLATT DER KATHOLISCHEN KIRCHE IM KANTON ZÜRICH



Respektvoll mit Tieren leben

Interview Sind Menschen höhere Geschöpfe als Tiere?

Pfarrer und Tierethiker Christoph Ammann engagiert sich für ein Umdenken aus der biblischen Tradition heraus.



Nach einem langen Tag versuche ich im Pendlerzug meinen Gedanken etwas nachzuhängen. Keine Chance: im Gang telefoniert jemand lautstark.

Dann beendet der Mann sein Telefongespräch und setzt sich vis-à-vis von mir hin. Zückt sein Handy und hört eine Sprachnachricht ab. Wieder in voller Lautstärke. Ich blicke auf und sehe einen sympathischen Burschen, ganz in seiner eigenen Welt. Er hat das Down-Syndrom. Aus seinem Handy ertönt die Stimme einer jungen Frau. Sie spricht langsam, etwas schwerfällig, aber sehr eindringlich. «Hey», sagt sie und nennt seinen Namen. «Du hast mich gestört! Du sagst einfach Hoi zu mir, aber ich muss mich konzentrieren! Die Arbeit ist streng. Ich mag dich, aber du kannst nicht einfach kommen und mich stören! Deshalb habe ich nicht Hoi zu dir gesagt!» Der junge Mann hört sich die Botschaft zweimal an. Dann drückt er die Aufnahmetaste, sagt den Namen der jungen Frau und fährt fort: «Verstanden! Ich habe dich gehört. Ich nehme das ernst, was du sagst. Weisst du, für mich war heute auch ein strenger Tag. Es war alles etwas viel. Aber ich will dich nicht stören. Bis zum nächsten Mal!»

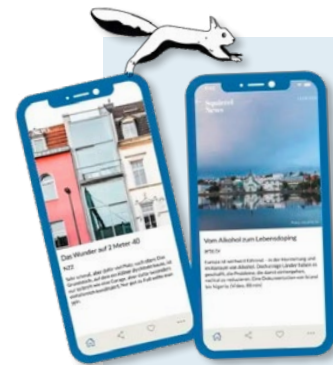
Wow, denke ich. Was für eine Klarheit im Benennen der eigenen Gefühle! Welche vorbehaltlose Offenheit gegenüber der Kritik am eigenen Verhalten – und welcher respektvoller Umgang miteinander. Eine Lektion für das ganze Zugabteil.

Als ich etwas später lese, dass viele Krankenkassen Neugeborene mit Trisomie 21 oder anderen Geburtsgebrechen von der Spitalzusatzversicherung ausschliessen – selbst wenn sie vorgeburtlich angemeldet wurden –, bin ich schockiert. Wie wertvoll ist jeder Mensch. Wie viel kann ich von jedem und jeder lernen. Wie ist es möglich, den einen eine zusätzliche Unterstützung zu verweigern?

Beatrix Ledweger

ONLINE+

Web



Das Eichhörnchen-Prinzip

Das Team von «Squirrel News» verspricht: «Wir tragen für euch die lösungsorientierten Nachrichten zusammen, die sonst zu kurz kommen: Berichte über neue Ideen und Lösungsansätze für gesellschaftliche Herausforderungen, Best-Practice-Beispiele, Geschichten des Gelingens.»

Dreimal pro Woche wird dieses Versprechen mit je zehn Beiträgen auf Deutsch und Englisch eingelöst. Durch Spenden finanziert – fast ausschliesslich von ehrenamtlicher Arbeit getragen – ohne Werbung.

Eichhörnchen-Prinzip bedeutet auch: Die Redaktion von «Squirrel News» produziert nicht selbst. Aber sie schaut auf die Qualität der Fundstücke und die Seriosität der Quellen.

«Squirrel News» gibt es auch als App für Smartphones und als Podcast.

www.squirrel-news.net



4

SCHWERPUNKT

«Das war anders gemeint»

Menschen sind höhere Geschöpfe als Tiere? Der Pfarrer und Tierethiker Christoph Ammann ist überzeugt: Wer so fragt, hat die Bibel falsch verstanden.



Foto: Christoph Wider

26

HINTERGRUND

Weltgebetstag im Konflikt

Der Grundsatz «zuhören, nicht urteilen, nicht Partei ergreifen» wird bei der diesjährigen Liturgie aus Palästina auf eine harte Probe gestellt.



Foto: Weltgebetstag 2024 / zvg

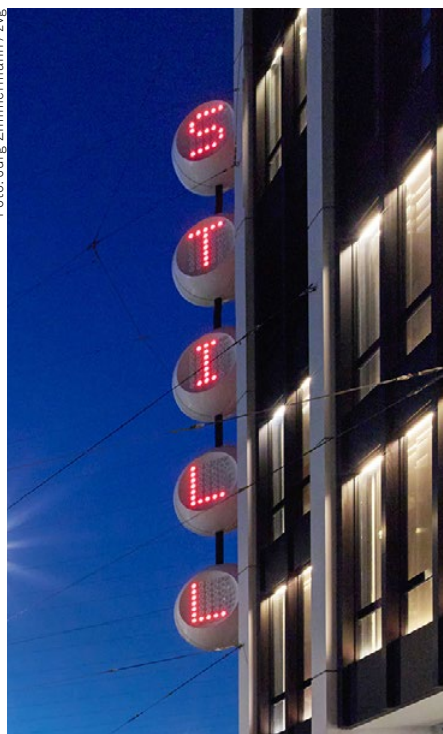
Foto: Jürg Zimmermann / zvg

28

ESSAY

Stille entdecken

Wo steckt die Stille, vor allem in einer Stadt wie Zürich? Veronika Jehle liebt die Suche danach.



AUS DER REGION

7

Leitartikel

Zwei Zahlen – ein Auftrag

Kolumne

Engagement zeigen

KURZNACHRICHT

8

Bistum Chur

Kulturwandel

Leserbriefe

AUS DEN PFARREIEN

9–24

GLAUBEN HEUTE

25

Eine gute Frage

Hat Jesus gefastet?

FRIEDENSDORF

27

Neve Shalom / Wahat al-Salam

Juden und Palästinenser gemeinsam

BOUTIQUE

29

Neu hinhören

«Liverpool Oratorio»

Schaufenster: Kartenspiel

Heiligenjass

KURZNACHRICHT

30

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Starker Mitgliederschwund

AGENDA

31

SCHLUSSTAKT

32

Narrenschiff

Realphilosophie

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 22. März 2024

Titel: Christoph Ammann zu Besuch auf dem Lebenshof «Hof Narr» in Hinteregg.

Foto: Christoph Wider

«Das war doch anders gemeint!»

Menschen sind höhere Geschöpfe als Tiere? – Falsch verstanden, ist Christoph Ammann überzeugt. Der Pfarrer und Tierethiker engagiert sich für ein Umdenken aus der biblischen Tradition heraus.

Wie würden Menschen und Tiere idealerweise zusammenleben?

Christoph Ammann: Mit Respekt vor der jeweiligen Eigenart des Gegenübers. Natürlich ist es viel verlangt, das von Tieren zu erwarten. Es ist aber nicht zu viel verlangt von Menschen, mehr Sensibilität für die Eigenart, das Wesen und damit auch für die Würde von Tieren aufzubringen.

Ein Beispiel?

Als meine Kinder ein Haustier haben wollten, habe ich zuerst eine befreundete Tierärztin um Rat gefragt: Wenn wir nur auf das Wohl des Tieres schauen, was ist möglich? Sie erzählte mir von Rennmäusen, die in einem grossen Käfig mit genug Einstreu gut leben können. Und die auch nicht einfach die klassischen «Kuscheltiere» sind. Unsere Kinder haben Rennmäuse bekommen, ihr Wunsch nach Haustieren war erfüllt – sie mussten aber auch auf etwas verzichten. Sie hätten die Rennmäuse anfänglich gerne aus dem Käfig genommen und eine engere Beziehung zu ihnen aufgebaut. Wir als Eltern haben bewusst gesagt: Nein, ihr könnt die Tiere beobachten, ihr könnt euch an ihnen erfreuen – aber sie sind nicht einfach für uns Menschen da, sie gehören uns nicht. Ich habe jetzt mit Absicht ein Beispiel mit Heimtieren gebracht. Häufig sagt man ja, die seien verwöhnt, denen gehe es ja gut.

Kann man, wenn man das Tierwohl radikal ernst nimmt, überhaupt Heimtiere halten?

Ich glaube, ja. Natürlich ist es ein Unterschied, ob ich einem Tier aus einem Tierheim ein neues Zuhause gebe oder ob ich unbedingt ein hochgezüchtetes Rassetier kaufen muss. Meine Vision ist, dass Menschen und Tiere in einem verantwortungsvollen, respektvollen Umgang miteinander leben, und nicht, dass wir möglichst getrennt von Tieren leben.

Wie kommt es, dass Sie Tierethiker geworden sind?

Ich bin wahrscheinlich bereits ein recht sensibles Kind gewesen, zumindest erinnere ich mich, dass mich das Schicksal von Tieren schon früh

sehr bewegt hat. Einmal habe ich eine Reportage über einen Störmetzger gesehen, der zu den Höfen fährt und dort die Tiere schlachtet. Im Nachhinein muss ich sagen, dass das im Grunde eine recht humane Art der Tötung ist, weil zum Beispiel der lange Transport zu den Schlachthäusern wegfällt. Mich als Kind hat es dennoch stark umgetrieben. Ich konnte nicht mehr schlafen und habe dann tatsächlich gesagt, dass ich kein Fleisch mehr essen will. Ich muss etwa zehn Jahre alt gewesen sein. Es war da also immer diese Sensibilität für Tiere – und dann habe ich ganz selbstverständlich empfunden, dass das auch etwas damit zu tun hat, dass ich Christ bin.

Wie hängt das mit dem Christsein zusammen?

Die biblische Erzählung vom barmherzigen Samariter war immer zentral für mich. Die Liebe, die von uns verlangt ist, meint für mich auch die Tiere. Da gibt es keine Grenze. Natürlich nehme ich einen Unterschied zwischen Mensch und Tier wahr, das heisst aber nicht, dass uns Tiere egal sein können oder dass sich die christliche Ethik nur auf den Menschen beschränken könnte.

Als ich mich dann an der Uni in der theologischen Ethik spezialisierte, war klar, dass ich ein Forschungsthema wähle, das mir wichtig ist. Ich habe es intuitiv seltsam gefunden, dass sich Theologie und Kirche so wenig um Tiere kümmern.

Haben Sie eine Idee, warum das so ist?

Darüber habe ich viel nachgedacht. So schwer es mir fällt, das zu sagen: Ich glaube, es stimmt, dass das Christentum eine Wirkung entfaltet hat, die den Menschen extrem wichtig nimmt und Tiere weniger oder gar nicht. Der Preis für die Aufwertung des Menschen ist eine Abwertung vom restlichen Leben. Doch eigentlich war es ursprünglich von den biblischen Quellen her anders gemeint! Auf's Ganze gesehen hat das Christentum dann aber leider nicht viel zu einer Sensibilisierung für die Anliegen der Schöpfung und der Tiere beigetragen.



Christoph Ammann ist Theologe und Pfarrer der reformierten Kirchgemeinde Zürich Witikon. Als Tierethiker war er mehrere Jahre Mitglied der Tierversuchskommission des Kantons Zürich. Er ist Vater von drei Kindern und engagiert sich seit 2016 als Präsident des Arbeitskreises Kirche und Tiere AKUT.



Der reformierte Pfarrer Christoph Ammann ist Präsident des Arbeitskreises Kirche und Tiere AKUT.

Und heute?

Ich finde, unsere Aufgabe als Kirche – also als Christinnen und Christen – wäre es tatsächlich, Gemeinschaften zu bilden, in denen wir gewaltfreier miteinander und mit Tieren und der Schöpfung zusammenleben. Wir könnten zeigen, dass eine andere Art von Zusammenleben möglich ist. Aber wir scheuen das. Weil es zu nahe an uns herankommt, weil es heissen würde, dass ich mein Leben verändern müsste – und weil es auch Verzicht bedeuten würde.

Macht uns der Verzicht auf Fleisch zu besseren Menschen?

Ja. Umgekehrt würde ich aber niemals sagen, dass jemand, der Fleisch isst, in jedem Fall ein schlechterer Mensch ist. Ich kenne Menschen, die sehr sensibel beim Tierschutz sind und sonst einen Luxus-Lebensstil pflegen – das kann es ja auch nicht sein. Letztlich finde ich aber, wir dürfen uns nichts vormachen. In der Welt, in der wir leben, angesichts der Massentierhaltung, ist das Essen von Fleisch moralisch problematisch. Tiere leiden und werden getötet für einen letztlich unnötigen Zweck. Es mag sein, dass es sogenannte «Nutztiere» gibt, die tatsächlich ein gutes, artgerechtes Leben haben – aber selbst in

diesem Fall, der ganz sicher nicht die Regel ist, bleibt es Fakt, dass das Tier letztlich für uns getötet wird.

Die Gretchenfrage: Wie haben Sie's mit dem Veganismus?

Ich lebe nicht ganz vegan, weil ich nicht zu 100 Prozent auf Milchprodukte verzichte. Ich bin aber viel sensibler geworden. Zum Beispiel kaufe ich keine Lederschuhe mehr. Früher dachte ich, Leder sei ja ein Abfallprodukt, mittlerweile finde ich, das stimmt natürlich nicht, so einfach ist es nicht. Ich würde sagen: Ja, ich wäre ein besserer Mensch, würde ich ganz vegan leben. Gleichzeitig finde ich aber auch: Wir dürfen diese Fragen nicht nur als Individuelle sehen.

Wie meinen Sie das?

Wir müssen überlegen: Was würden wir dem einzelnen Menschen auf? Und was ist eine gesellschaftliche Aufgabe? Klar ist für mich, dass es eine starke Reduktion des Fleischkonsums und generell der Nutzung von Tieren braucht. Es braucht ein ganz anderes Verhältnis zum Tier. Dazu braucht es politische Lösungen – die individuelle Reinheit ist dafür die falsche Kategorie. In den nächsten Jahren müssen ganz



Mitgeschöpfe: Vom Umgang mit Tieren aus christlicher Sicht
Bernd Kappes, mit einem Beitrag von Jane Goodall
264 Seiten, Patmos Verlag
ISBN 978-3-843-61413-9

dringend die Weichen gestellt werden für eine klimafreundlichere Lebensweise, und da gehört selbstverständlich auch die Fleischindustrie und Massentierhaltung dazu.

Kriege, Kinderarbeit, Menschenhandel – angesichts des menschlichen Leids könnte die Frage nach der Würde von Tieren als Luxusfrage erscheinen. Was antworten Sie darauf?

Viele Fragen, die etwas mit Gerechtigkeit zu tun haben, lassen sich als Luxusfragen abtun. Letztlich geht es um die Frage nach Gerechtigkeit, und da würde ich keine Priorität setzen, als könnten wir zuerst die Menschen und dann die Tiere befreien. Ich glaube vielmehr, dass die Tierfrage zentral ist für unsere Art von Leben und unserem Respekt vor dem Leben anderer. Das System der Massentierhaltung aufzubrechen, wäre zum Beispiel ein riesiger Hebel für

Arbeitskreis Kirche und Tiere AKUT

Menschen aus den Kirchen setzen sich für die Interessen der Tiere als unsere Mitgeschöpfe ein und sensibilisieren gerade auch im kirchlichen Umfeld für die Wahrnehmung der Würde von Tieren. Der ökumenische Verein feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Nach deutschem Vorbild wurde er in der Schweiz 2004 gegründet, zehn Jahre lang war der Kapuziner und Schriftsteller Anton Rotzetter Vereinspräsident.

unser Überleben angesichts des Klimawandels. Was wir alles tun, um schlussendlich ein Tier auf dem Teller zu haben – wie unglaublich viele Ressourcen wir dafür verbrauchen! Wir zerstören damit auch unsere eigene Lebensgrundlage.

Können denn christliche Quellen gar nichts zum Wandel beitragen?

Das ist ein wichtiger Punkt. Meine Motivation kommt daraus, dass ich im Christentum, in der Bibel und in der ganzen Geschichte Stränge finde, an die wir positiv anknüpfen können. Traditionen, die ein anderes, ein neues Verständnis von der Schöpfung und auch von unserem Platz in der Schöpfung vorlegen. Die Tiere gehören da selbstverständlich dazu. Nehmen Sie als Beispiel den Propheten Jesaja im 11. Kapitel: Da gibt es eine wunderschöne Vision vom Frieden zwischen den Tieren untereinander und zwischen Menschen und Tieren. Frieden herrscht dann, wenn alle Geschöpfe und die gesamte Schöpfung mitgemeint sind.

Veronika Jehle

Veranstaltung

Segnungsgottesdienst für Tiere
mit Theologin Séverine Piazza
Samstag, 25. Mai, 18.30 Uhr
Pfarrei Heiliger Bruder Klaus Urdorf
Im Baurenacker 28, Urdorf

Auf dem alternativen «Hof Narr» gibt es keine Nutztiere – er nennt sich deshalb «Lebenshof».



Leitartikel

Zwei Zahlen – ein Auftrag

Sinkendes Schiff oder Institution für die Ewigkeit?
Beide Kirchenbilder taugen in der Realität wenig.



Fotomontage: Christoph Wider

An welcher Zahl sollen wir uns nun ausrichten? Daran, dass im vergangenen Jahr im Kanton Zürich über 14 000 Menschen aus der Römisch-Katholischen Kirche ausgetreten sind? Oder daran, dass immer noch über 20% der Menschen dieser Kirche angehören. Die Antwort lautet: Beide Zahlen fordern uns heraus.

Es gibt kein Ausweichen: Die katholische Kirche hat nicht bloss ein Imageproblem, sie steckt in einer Krise. Dazu gehört, dass immer mehr Menschen der Kirche den Rücken kehren. Der Glaubwürdigkeitsverlust, der darin sichtbar wird, ist zu einem grossen Teil selbst verschuldet. Vor allem der missbräuchliche Umgang mit Macht und überkommene Moralvorstellungen stossen immer mehr Menschen ab.

Ebenso nachdenklich stimmt aber auch, dass immer mehr Kirchenmitglieder auf die Angebote der Kirche verzichten. Sie heiraten nicht mehr kirchlich, sie lassen ihre Kinder nicht mehr taufen. Sie entfernen sich still und leise von der Kirche, selbst wenn sie formell nie ihren Austritt geben.

Mit ebensolcher Klarheit müssen wir aber auch sehen, dass immer noch gegen 300 000 Menschen im Kanton Zürich der Römisch-katholischen Kirche angehören. Über 20% der Bevölkerung hat diese Kirche noch nicht abgeschrieben. Noch immer ist sie eine ge-

staltende Kraft in dieser Gesellschaft. Sie setzt sich für soziale Gerechtigkeit ein. Für einen schonenden Umgang mit der Schöpfung. Für Nächstenliebe, die nicht von Leistungsfähigkeit abhängt. Und noch immer engagieren sich in jeder der fast hundert Pfarreien im Kanton viele Menschen freiwillig für eine glaubwürdige Kirche.

Beiden Realitäten müssen wir uns stellen. Wer nur auf die eine Zahl schaut, droht gelähmt zu werden. Entweder durch ein Gefühl von Aussichtslosigkeit oder durch ein Gefühl von Überheblichkeit. Ob Menschen aus der Kirche austreten oder Menschen in der Kirche bleiben: Sie alle fordern die Kirche heraus. Und so unterschiedlich ist es gar nicht, was all diese Menschen erwarten. Sie erwarten eine Kirche, die für den Nächsten und die Nächste da ist, eine hilfreiche, froh machende, befreiende Kirche.

Sie fordern nichts weniger als die Besinnung auf das, wofür der Glaube an Jesus Christus stehen sollte. Entscheidend wird am Ende sein, ob die Menschen diesem Glauben auch in der Tat begegnen. Sei es, wenn sie doch wieder einmal reinschauen. Sei es, wenn sie kirchennah geblieben sind. Sie alle haben eine Kirche verdient, die sensibel und vital auf jene Fragen reagiert, die heutige Menschen stellen.

Thomas Binotto

Engagement zeigen

Vor einiger Zeit war zu lesen, dass die «Religionslosen» mittlerweile die grösste Gruppe in der Schweizer Bevölkerung ausmachen. Und erst vor kurzem wurden die Austrittszahlen im vergangenen Jahr bekannt. Mit fast 14 000 Austritten haben sich 2023 die Austritte gegenüber 2022 beinahe verdoppelt. Wir müssen eine rasant zunehmende Entfremdung von Kirche und Bevölkerung feststellen, das scheint – es schmerzt mich, dies festzuhalten – im Trend zu liegen.

Leider haben viele Kirchenvertreter zum schlechten Ruf beigetragen und die Glaubwürdigkeit der Kirche mit Straftaten und Vertuschung brutal beschädigt. Als Gemeinschaft aller Gläubigen dürfen wir dies nicht so im Raum stehen lassen. Die Katholische Kirche im Kanton Zürich hat deshalb die Kampagne «Kirchensteuer wirkt» lanciert unter dem Motto:

«Unser Image? – Im Allzeittief.
Unser Engagement? – Konstant hoch.»

Die Kirchen erbringen zahlreiche Angebote, welche der gesamten Bevölkerung offenstehen: in der Unterstützung von Menschen in Armut, in der Vermittlung von Bildung, mit Beiträgen zur kulturellen Vielfalt und vor allem aber im Kerngeschäft: der Seelsorge. Unsere Seelsorgerinnen und Seelsorger sind jeden Tag dort, wo sie gebraucht werden, in den Kirchen, aber auch in den Spitälern, in Pflegeheimen oder in Gefängnissen. Sie hören zu, sie trösten und helfen.

Dieses Engagement wird mit den Kirchensteuern der natürlichen und juristischen Personen ermöglicht. Mit der Kampagne «Kirchensteuer wirkt» wollen wir der Bevölkerung zeigen, wofür ihre Gelder eingesetzt werden, und gleichzeitig anerkennen, dass wir nicht perfekt sind. Wir bleiben auf unserem Weg zu mehr Transparenz und Glaubwürdigkeit. Ich danke allen Frauen und Männern in unserer Kirche, die als Mitglieder treu zu unserem Auftrag bleiben.

Raphael Meyer Präsident des Synodalrats

Bistum Chur

Kulturwandel

Das Bistum Chur will den synodalen Prozess im Bistum Chur fortsetzen und «eine gelingende Veränderung ermöglichen».

Aufgrund der kirchlichen Situation stehen für die Zukunft markante Einschnitte und Umbrüche bevor. Der anstehende Personalmangel wird durch voraussehbare Pensionierungen verstärkt, die Mitgliederzahlen sinken und damit die Ressourcen für pastorale Projekte und Hilfeleistungen für Benachteiligte. Deswegen hat Bischof Joseph Maria Bonnemain mit dem Bischofsrat und Experten der Personal- und Pastoralressorts einen notwendigen Veränderungsprozess mit folgenden drei Grundsatzkriterien beschlossen.

In Zeiten begrenzter Ressourcen setzt das Bistum auf kreative und innovative Lösungen. Trotz Reduktion soll es Innovation geben. «Es kann helfen, neue Methoden und Ansätze zu entwickeln, die die Effizienz steigern und gleichzeitig eine lebendige und pflegende Gemeinschaft fördern», heisst es in der Mitteilung des Bistums.

Die Vielfalt im Bistum soll anerkannt werden. Aus Unterschieden könne eine Bereicherung entstehen, die zur Erfüllung der Vision einer lebendigen Botschaft Gottes beitrage.

Vernetzung nach innen und aussen soll helfen, Beziehungen zu stärken, Zusammenarbeit zu fördern und die Auswirkungen der pastoralen Arbeit erweitern. Auf der Basis der Subsidiarität und Synodalität will das Bistum Chur in die Zukunft schreiten.

«Entscheidend für die Zukunft ist die Personalförderung», sagt Guido Estermann, Pastoral-Beauftragter des Zürcher Generalvikars. Denn der Personalmangel werde schneller grösser sein als der finanzielle Mangel im Bistum. Bischof Joseph Maria hofft, dass sich an dem Prozess möglichst viele beteiligen und sieht in diesem Kulturwandel den synodalen Prozess im Bistum Chur fortgesetzt. «Wir wollen alle Prozesse unterstützen, die eine gelingende Veränderung im Bistum Chur ermöglichen», sagt er.

kath.ch



«forum Pfarrblatt»

Wenn es zusätzlich zu meinem Glauben, in den ich hineingeboren wurde, einen Grund gibt, die römisch-katholische Kirchensteuer zu bezahlen, dann ist es das Pfarrblatt «forum» dieser römisch-katholischen Kirche Zürich. Ihre redaktionellen Beiträge lese ich sorgfältig. Vielen herzlichen Dank für Ihr redaktionelles Engagement.

Beatrice Sele-Gaug Adliswil

«forum Pfarrblatt»

Vor kurzem bin ich nach Zürich gezogen und erhalte nun regelmässig Ihr Pfarrblatt «forum» zugestellt. Ich möchte mich dafür bedanken und Ihnen ein Lob aussprechen, für die immer wieder lesenswerten, überraschenden, wohlformulierten Artikel und die insgesamt ansprechende Präsentation. Seien Sie versichert, auch wenn die Gezeiten der öffentlichen Meinung über die katholische Kirche derzeit vielleicht eher abebben – Ihre tägliche Arbeit und Sorge für jene, die sie benötigen, ist so hoch geschätzt wie verdankt.

Lukas Rieder Zürich

forum 3/2024

«Glauben heute»

In seinem Beitrag «Wo steckt der Teufel?» hat Jonathan Gardy auf die Überflüssigkeit der katholischen Kirche hingewiesen: Wenn der Teufel keine reale, sondern bloss eine mythische Figur ist, bedeutet das, dass es kein Gericht gibt. Wenn es kein Gericht gibt, heisst das, dass es keine Sünde gibt. Und wenn es keine Sünde gibt, ist Christus umsonst in die Welt gekommen, denn eine sündlose Welt hat keine Erlösung nötig. Und wenn unser Herr Jesus umsonst gekommen ist, hat Er die Kirche umsonst gegründet. Und wenn Er sie umsonst gegründet hat, wird sie nicht gebraucht. Und wenn sie nutzlos ist, kann man sie abschaffen. Und wenn

sie abgeschafft werden kann, wozu braucht es dann Theologen und das forum?

Arthur Meier Zürich

forum 3/2024

«Glauben heute»

«Der Teufel ist keine reale, sondern bloss eine mythische Figur», so die Aussage. Die Bibel, das Wort Gottes, sagt etwas anderes, zum Beispiel im Johannesevangelium 13,27. Eine weitere Aussage im Beitrag: «Wir sind Ihr Mensch gut ist von Grund auf, bedarf es keiner Erlösung, keiner Versöhnung mit Gott durch Jesus Christus und keinen Sühnetod am Kreuz. Ist das die Lehre, die an den Hochschulen vermittelt wird – dann muss man sich nicht wundern, wenn sich die Kirchen leeren!

Robert Geisser Rüslikon

forum 2/2024

«Bericht aus dem Islam»

Amira Hafner-Al Jabaji hat einen seltsam abstrakten und anspielungsreichen Text verfasst. Die Hauptthese: Viele sind von den kriegerischen Ereignissen buchstäblich sprachlos, und «von denen, die noch Worte haben, höre ich, dass sie ihnen nicht zugestanden werden». Nun, bei uns kann jede und jeder das Wort erheben, was nicht heisst, dass alles legitim und begründet ist, was gesagt wird. Und viele von denjenigen, die etwas zu sagen haben, reden auch Klartext. Hafner-Al Jabaji suggeriert hingegen, dass viele Diskussionen «Streit um Worte» sind. Aber es ist eben bedeutsam, welche Begriffe man benutzt. Und was man verschweigt.

Francesco Papagni Zürich

Eine gute Frage

Illustration: Nadja Hoffmann



Hat Jesus gefastet?

Auf Schokolade verzichtet hat er nicht, das ist schon mal sicher, denn die Kakaobohne verbreitete sich erst im 16. Jahrhundert über Südamerika hinaus. Hat sich Jesus dafür andere Süßigkeiten gegönnt? Und was hat er überhaupt gegessen?

Drei der wichtigsten Grundnahrungsmittel zu Lebzeiten Jesu waren Brot, Wein und Olivenöl. Mit Gerstenbrot, so erzählt das Johannesevangelium, hat Jesus fünftausend Menschen gesättigt. Das «tägliche Brot» war grundlegend für das Leben der Menschen. Ja, es war regelrecht Lebens-Mittel. Auch aus Wertschätzung wurde es nicht geschnitten, sondern stets gebrochen. Hartes oder fades Brot konnte in Fischsauce getunkt werden, nicht unähnlich jener, die man heutzutage in Südostasien kennt.

Wein wurde literweise getrunken – allerdings in unterschiedlicher Qualität und gewöhnlich stark verdünnt. Zahlreiche Weinberge säumten die Landschaft. Weinbau hat in Jesu Heimat eine

jahrtausendealte Tradition. Pistazien und Hülsenfrüchte wie Ackerbohnen und Linsen standen ebenfalls auf dem Speiseplan. Die Ernährung der meisten Leute war hauptsächlich vegetarisch; Fleisch gab es wenig und vor allem an Festen. Die Süßigkeiten, zu denen Jesus und seine Zeitgenossen gegriffen haben dürften, sind unter anderem Trauben, Datteln, verschiedene Feigensorten und Honig.

Nur einmal wird berichtet, dass Jesus gefastet hat: Als er sich noch vor seinem öffentlichen Wirken für 40 Tage in die Wüste zurückzog. Ansonsten wird vor allem erzählt, dass Jesus gegessen hat. Seine Ernährung an sich war dabei völlig unauffällig. Aussergewöhnlich ist jedoch, wie und mit wem er gegessen hat. Er hat das Essen in Gemeinschaft zelebriert und genossen. Jesus wurde oft eingeladen – oder lud sich auch selbst mal ein. Böse Zungen bezeichneten ihn als Fresser und Weinsäufer. Ihm aber ging es nicht darum, sich verköstigen zu lassen.

Das gemeinsame Essen war integraler Teil seiner Botschaft. Wer sich mit Jesus zu Tisch begab, der konnte etwas von Gottes Heil schmecken. Der wurde belebt an Körper und Geist. Der wurde Teil einer Gemeinschaft, die nicht ausgrenzt, sondern entgrenzt, die nicht aufbläht, sondern erfüllt.

Jesus ass mit Freunden und Fremden, Verrufenen und Verrätern. Er gebe sich mit den falschen Leuten ab, hiess es. Das war gefährlich und stiess manchen sauer auf. Ein Bibelwissenschaftler formulierte einmal prägnant: Jesus wurde umgebracht wegen der Art und Weise, wie er mit den Menschen ass.

Bevor Jesus verhaftet und hingerichtet wurde, sagte er seinen Freunden, dass sie sich an ihn erinnern sollen, indem sie miteinander essen, so wie er es mit ihnen getan hat. Dann würde er sich ihnen vergegenwärtigen. Es ist also nicht übertrieben, zu sagen: Ohne Essen, kein Evangelium!

Christian Schenker Student der Theologie

im echten Leben

Kopf Was und wie wir essen und fasten, ist auch heute keine harmlose Angelegenheit, bedenkt man die vielfältigen politischen, ökonomischen, ökologischen und religiösen Dimensionen.

Herz Mein Lieblingstischgebet: «Dir sei, o Gott, für Speis und Trank, für alles Gute Lob und Dank. Du gabst, du willst auch künftig geben. Dich preise unser ganzes Leben. Amen.»

Hand Genug zu essen zu haben, ist auch in der Schweiz nicht für alle selbstverständlich. Das Reich Gottes bricht an, wenn alle genug haben. Dazu kann jede und jeder einen Beitrag leisten.



Foto: Manuela Watt

Béatrice Battaglia (links), Weltgebetstagsprojektverantwortliche, und Vroni Peterhans, Präsidentin des Schweizer Komitees, unterstützen die lokalen Gruppen bei der Vorbereitung des Gottesdienstes mit der Liturgie aus Palästina.

Weltgebetstag im Konflikt

«Wir hören einander zu, urteilen nicht, ergreifen nicht Partei.» Dieser Grundsatz des Weltgebetstags wird dieses Jahr bei der Liturgie aus Palästina auf eine harte Probe gestellt.

Was oft als lokaler ökumenischer Gebetsanlass wahrgenommen wird, ist eigentlich ein weltweiter Moment der Aufmerksamkeit auf ein Land – konkret auf eine Gruppe von Frauen, die ihr Land vorstellen und dem weltweiten Gebet anheimstellen.

Bereits 2017 haben die Delegierten der internationalen Weltgebetstagskonferenz entschieden, dass die Liturgie für 2024 den Frauen aus Palästina anvertraut wird. Achtzehn christliche Frauen aus sechs Kirchen machten sich an die Arbeit. «Als christliche Minderheit war allein das schon ein mutiger Schritt, sich mit dieser Liturgie öffentlich zu exponieren», sagt Vroni Peterhans, Präsidentin des Weltgebetstagskomitees Schweiz. «Im Herbst 2022 kamen ihre Texte bei uns an, und wir bereiteten das Material für die Schweiz vor.» Als dieses im Herbst 2023 den lokalen Vorbereitungsgruppen weitergeleitet wurde, griff die Terrororganisation Hamas Israel an. Heute herrscht Krieg im Gaza-Streifen.

Damit wurde die Liturgie der Frauen aus Palästina zum öffentlich und kontrovers diskutierten Thema. In Deutschland hat das Weltgebetstagskomitee die ursprünglichen Texte zurückgezogen und einen an einigen Stellen veränderten Neudruck veranlasst. Diskutiert wurde unter anderem das Wort Nakba. Mit dem arabischen Wort Nakba, auf Deutsch Katastrophe oder Unglück, bezeichnen die Palästinenser die Flucht und Vertreibung von etwa 700 000 arabischen Palästinensern aus dem früheren britischen Mandatsgebiet Palästina im Jahr 1948 – dem Jahr der Staatsgründung Israels.

Die Verwendung des Wortes ist politisch stark aufgeladen. Sie wird im einen Extrem als geplante ethnische Säuberung interpretiert. Und im anderen Extrem als ein freiwilliger, von arabischer Seite provoziertes Wegzug. Die Geschichtswissenschaft, angeführt von israelischen Historikern, hat beide Bilder korrigiert und differenziert.



Informationen
zum Weltgebetstag:

www.wgt.ch

Zum Friedensdorf
«Neve Shalom /
Warhat al-Salam»:

www.nswas.ch

Vroni Peterhans ist trotz dieser Auseinandersetzung der Überzeugung: «Dieses Erlebnis ist noch heute in den Menschen gegenwärtig. Es muss benannt werden können. Unsere Weltgebetstagsfrauen aus Palästina ziehen daraus aber nicht die Schlussfolgerung, dass Israel kein Existenzrecht hat und Gewalt angewendet werden soll. Wir kennen die palästinensischen Komiteefrauen und wissen, dass sie sich seit Jahren für ein friedliches und gewaltfreies Miteinander einsetzen.»

Das Weltgebetstagskomitee der Schweiz war sich nach ausführlicher Diskussion einig, dass die Gottesdienst-Unterlagen unverändert übernommen werden können. «Es ist uns aber besonders wichtig, die Basisgruppen während der ganzen Vorbereitungszeit eng zu begleiten», betont Vroni Peterhans. Dies geschieht mit erklärenden und einordnenden Mails, wo nötig Gesprächen, und zusätzlich mit öffentlichen Statements. So schrieben sie am 10. Oktober: «Wir sind erschüttert über den Terror der Hamas und entsetzt über die Brutalität und Gewalt, welche in den vergangenen Tagen im Nahen Osten eskaliert sind.» Béatrice Battaglia, Projektverantwortliche beim Weltgebetstag Schweiz, ergänzt: «Umso wichtiger ist jetzt unsere Solidarität mit den notleidenden Menschen, sowohl im Gebet um Frieden und Versöhnung wie auch mit der Unterstützung der konkreten Weltgebetstagsprojekte.»

Die Kollekte des Weltgebetstages 2024 unterstützt in Palästina sechs Projekte. «Die drei Projekte im Westjordanland laufen unter erschwerten Bedingungen wie geplant», erklärt Béatrice Battaglia. «Die drei Projekte im Gazastreifen hat der Krieg lahmgelegt. Unsere Projektpartnerinnen HEKS, Medico International Schweiz und Frieda (ehemals cfd) sind alle weiterhin im Gazastreifen tätig und leisten zurzeit Nothilfe.» Sobald wie möglich sollen diese Projekte den Wiederaufbau unterstützen und mithelfen, Zukunftsperspektiven aufzubauen. «Die drei Hilfswerke sind vom Bund überprüft worden», betont Béatrice Battaglia.

Der Titel des diesjährigen Weltgebetes lautet «... durch das Band des Friedens». Dass gerade jetzt weltweit am 1. März für Frieden in Israel und Palästina gebetet wird, sehen Vroni Peterhans und Béatrice Battaglia für notwendiger denn je. Und sie hoffen, dass überall, wo das Weltgebetstagsmotto «informiert beten, betend handeln» umgesetzt wird, auch das Prinzip «zuhören, nicht urteilen, nicht Partei ergreifen» beachtet wird.

Beatrix Ledergerber

Neve Shalom / Wahat al-Salam

Oase des Friedens

Trotz Krieg und Terror leben und arbeiten jüdische und palästinensische Familien zusammen. Ihre Friedensschulen wirken in die ganze Region.

«Unsere binationale, gemischt-religiöse, zweisprachige Primarschule und den Kindergarten besuchen 230 Kinder aus der ganzen Umgebung», sagt Gabriel Oser, Präsident des Vereins «Schweizer Freundinnen und Freunde von Neve Shalom / Wahat al-Salam». Nach dem Schock des Terror-Angriffs der Hamas und dem Beginn des Krieges in Gaza blieben die Kinder zuerst zuhause. «Aber schon nach zwei Wochen wurde der Betrieb wieder aufgenommen und praktisch alle Schülerinnen und Schüler sind wieder da. Das ist ein grosser Vertrauensbeweis», sagt Oser.

Auch die Friedensschule habe all ihre Kurse wieder aufgenommen. Hier werden junge jüdische und palästinensische Erwachsene aus ganz Israel in Konfliktmanagement und Dialog ausgebildet. In berufsspezifischen Projekten arbeiten sie gemeinsam an zukunftsweisenden Lösungen für ihr Land. «Zum Beispiel in der Städteplanung: was immer projiziert wird, berücksichtigt, dass es zwei Mentalitäten, Kulturen und Philosophien gibt», erklärt Gabriel Oser. Es gebe auch Kurse für Psychologiestudierende, Lehrpersonen und im Gesundheitswesen Tätige, um in ihrer Arbeit diese Unterschiede zu berücksichtigen und so für den Frieden zu wirken.

«Sehr gefragt sind gerade jetzt die Mediationsangebote des Friedensdorfes», unterstreicht Oser. «Ein Fünftel der israelischen Bevölkerung sind Palästinenserinnen und Palästinenser. Praktisch alle öffentlichen Betriebe sind ohne ihre Arbeit undenkbar. Nach Ausbruch des Krieges ist es für viele – von beiden Seiten – sehr schwierig, zusammenzuarbeiten.» Daher kämen nun viele Anfragen für Mediationen in diesen ganz konkreten Arbeitsbereichen.

Das hebräische Neve Shalom und das arabische Wahat al-Salam heissen übersetzt «Oase des Friedens». Das steht für das Dorf des Friedens, in dem sich jüdische und palästinensische Familien, Moslems und Christen Land, Macht, Alltag und Administration teilen. Sie zeigen damit täglich, dass auch im Nahen Osten ein friedliches Zusammenleben möglich und erstrebenswert ist.

Das Dorf wurde 1972 von Bruno Hussar gegründet. Der in Ägypten geborene Jude konvertierte mit 18 Jahren zum Katholizismus, wurde Dominikanerpater und verband so die jüdische, moslemische und christliche Identität in sich.

Heute leben 70 Familien im Dorf. Der Zuzug von weiteren 20 Familien wird aktuell – soweit es die Verhältnisse erlauben, vorbereitet. Zum Dorf gehört nebst der Primar- und Friedensschule auch das pluralistische spirituelle Zentrum, das einen Rahmen bildet für das Zusammentreffen der Kulturen, für Studium und Reflexion. Hier gibt es auch einen Ort der Stille zum Nachdenken und Beten.

bl



Foto: Jürg Zimmermann / zvg

Stille entdecken

Stille scheint ein seltenes Gut zu sein – vor allem in einer Stadt wie Zürich. Müssen wir uns zurückziehen, um sie zu finden? Wo steckt sie, die Stille?

«Bei Stille kann ich nicht arbeiten», sagt eine Kollegin und macht in ihrem Büro Musik an. Ganz leise allerdings – «damit ich dich nicht störe», ruft sie zu mir hinüber. «Danke», sage ich und empfinde es auch, ich kann nämlich nur dann arbeiten, wenn es still ist. Stille scheint nicht für alle Menschen dasselbe zu sein.

Stille ist laut

Meine beste Freundin und ich, beide damals noch recht jung, waren in einem Kloster für Tage der Stille. Wir wollten «es» ausprobieren. Nun ja, grundsätzlich passierte nicht viel. Womöglich war uns etwas langweilig, womöglich waren wir auch ein wenig enttäuscht. Ich weiss noch, wie wir uns verlangsamt durch den schönen Kreuzgang bewegten und plötzlich ich an eine der Seitentüren trat. Sie führte irgendwohin. Und sie war offen. Einige winkelige Gänge weiter abermals eine Türe, schöner und grösser, auch sie war offen. Als wir eintraten, standen wir überraschend in einer Kirche, viel kleiner als die mächtige Klosterkirche, aber nicht minder schön. Die Tür fiel ins Schloss – und wir waren in einer Stille,

wie ich sie noch nie erlebt hatte. Wie ich sie in meinem Leben noch nie gehört hatte. Reine Stille. Stille, so still, dass sie mächtig laut war. Wahrscheinlich standen wir bloss wenige Minuten da – es war Ewigkeit. Seither höre ich die Stille, wenn ich sie mir in Erinnerung rufe. Ich kann sie hören, auch im grössten Wirbel. Und ich kann «in ihr sein», ob nun viel passiert oder nicht.

Stille als Qualität

Ich geniesse es, mit Menschen zu sein, in deren Gegenwart ich den Eindruck habe, dass sie keine Angst vor der Stille haben. Dass sie diesen Raum kennen, in dem sie mit sich selbst allein sein können. Denn in der Stille spreche zunächst vor allem «ich» zu mir, in der Stille bin ich mir selbst in Ruhe ausgesetzt. Ich verstehe, warum das für manche und in manchen Situationen bedrohlich sein kann. Manchmal ist die Stille Balsam, manchmal flüchte ich mich regelrecht in sie, und manchmal spüre ich sehr genau, dass ich sie für den Moment besser meide.

Für mich ist die Stille zu einem Grundton geworden. Stille ist in allem. Und überall. Wo ist die Stille? In der Na-

tur, kommt mir als Erstes in den Sinn. Im Unterschied zur lauten Stadt. Das ist interessant, denn eigentlich ist es in der Natur mitnichten still. Ungern erinnere ich mich an die Nacht in jener Berghütte, die an einem laut rauschenden Bergbach lag. Wer in der Nacht schon draussen im Wald war, ohne Taschenlampe, weiss, wie laut der Wald sein kann. Umgekehrt erlebe ich kaum schöner wunderbare Stille als an einem Sonntagmorgen mitten in der Stadt. Stille tritt gerne in den Hintergrund. Bis zu ihrer neuen Entdeckung.

Veronika Jehle

Ein Festival zum Entdecken der Stille

«STILLES ZÜRICH» wartet vom 29. Februar bis zum 3. März mit Workshops, Meditationen und vielen weiteren leisen wie lauten Veranstaltungen auf. Festivalzentrum ist das «Debattierhaus Karl der Grosse». Hinter dem Festival steht ein konfessionsloser, gemeinnütziger Verein, der von Vertreterinnen und Vertretern der katholischen und reformierten Kirche mitgetragen wird.

www.stilles-zuerich.ch

[Neu hinhören](#) → Paul McCartney

«Liverpool Oratorio»

Als elfjähriges Kind hatte Paul McCartney für den Chor in der Liverpool Cathedral vorgesungen. Er wurde abgewiesen. Fast vierzig Jahre später wurde das «Liverpool Oratorio» des Ex-Beatle in seiner Heimatstadt uraufgeführt. Eine Auftragskomposition zum 150-jährigen Bestehen des Royal Liverpool Philharmonic Orchestra. Mitgestaltet vom Domchor, der ihn einst abgewiesen hatte.

McCartney, der nie eine klassische Musikausbildung erhalten hatte, komponierte das Werk zusammen mit dem Filmkomponisten und Dirigenten Carl Davis. Dazu sagte McCartney: «Am liebsten bezeichne ich meine Annäherung an die Musik als «primitiv», ähnlich den primitiven Höhlenmalern, die ohne Ausbildung malten. Hoffentlich ergibt die Kombination von Carls klassischer Ausbildung und meiner «Primitivität» ein wunderbares Stück Musik.»

Das Oratorium sollte ein «klassisches» Werk und keine Sammlung von McCartney-Songs mit sinfonischem Anstrich werden. Tatsächlich ist die Tradition der Gregorianik, der englischen Kirchenmusik, der Carols und der Brassmusik deutlicher hörbar als der erwartbare Beatles-Sound. In einigen Melodien sind die für McCartney typischen Wendungen dennoch zu hören.

Das Oratorium erzählt zwar die weltliche Geschichte eines Liverpools Jungen auf seinem bewegten Weg zum verantwortungsvollen Ehemann und Vater.

Dennoch scheint die religiöse Dimension immer wieder durch, sei es in der Dramaturgie, die an fromme Legenden erinnert, sei es im sakralen Tonfall, sei es auch ganz konkret in den Texten. Das ist manchmal nah am Kitsch. Vor allem aber nah an jener jugendhaften Begeisterung, die McCartney immer eigen war und die er bis heute ausstrahlt.



Thomas Binotto

Hinhören...
Folge dem QR-Code!

[Schaufenster](#) → Kartenspiel

Heiligenjass



Beim Jassen Heilige aus der Schweiz kennenlernen: Das ist die Idee hinter dem Heiligenjass. Zwei Sets mit deutschen und französischen Karten zeigen 24 Heilige, ein Begleitbüchlein beschreibt deren Leben. Die heilige Idda aus dem Toggenburg ist Oberin (Schiltten), ebenso die heilige Verena von Zurzach (Rosen). Bruder Klaus ist ein Under – oder aber als Trumpf-Buur der stärkste von allen.

Die Idee stammt von Patrik Böhler, Mitarbeiter der Fachstelle Religionspädagogik in Bern. «Ich habe versucht, die Heiligen dem Stand zuzuweisen, wo ich sie passend finde», sagt er. Mit der Wahl der Königs- und Königinnenkarten verbindet er ein bewusstes Statement: «Sie gehören Heiligen wie Felix und Regula und der adligen Wiborada, die im 10. Jahrhundert in St. Gallen gelebt hat.» Vor allem die wichtige Bedeu-

tung der erwähnten Frauen möchte er dadurch hervorheben. Ähnliche Zeichen setzt Böhler mit der Wahl des dunkelhäutigen Mauritius von der Thebäischen Legion zum Kreuzkönig und der Aufnahme von Dorothea Wyss unter die Heiligen. Die Frau von Niklaus von Flüe, im Spiel eine Underin, ist nicht offiziell heilig gesprochen.

Die Abbildungen sind nahe an den Originalkarten gehalten. Zum Heiligenjass gibt es ausserdem eine Website. Hier werden nebst den Legenden auch Unterrichtsmaterialien und Ausflugs-tipps aufgeschaltet: Beim heiligen Beatus etwa der Hinweis zur Beatushöhle. Bei Felix und Regula der Tipp zum gleichnamigen Pilgerweg.

Böhler wünscht sich, «dass die Spielenden erkennen, dass in einer Erzählung eine grosse Kraft stecken kann».

Sylvia Stam Pfarreiblatt Luzern

«Heiligenjass», Fr. 19.–
heiligenjass.ch

Katholische Kirche im Kanton Zürich

Starker Mitgliederschwund

Nach der Vorstudie zu Missbräuchen in der katholischen Kirche stiegen die Kirchenaustritte auch im Kanton Zürich sprunghaft an.

Ende 2023 war die Zürcher Bevölkerung zu 23,3 Prozent evangelisch-reformiert und zu 21,7 Prozent römisch-katholisch, die beiden Kirchen umfassen damit zusammen noch etwa 720000 Mitglieder. Mehr als die Hälfte der Kantonsbevölkerung gehört gar keiner oder einer anderen Religionsgemeinschaft an. Im Vergleich zum Vorjahr haben diese beiden Kirchen weiter Mitglieder verloren,

die evangelisch-reformierte 3,2 Prozent, die römisch-katholische 3,7 Prozent. Das ist für beide Kirchen der grösste jemals erfasste Mitgliederschwund innerhalb eines Jahres. Dies teilte die Zürcher Direktion der Justiz und des Inneren Anfang Februar mit.

Genauere Zahlen veröffentlicht die Katholische Kirche im Kanton Zürich: Bis zum Herbst hatten sich die Austritts-

zahlen ungefähr auf dem Vorjahresniveau gehalten. Nach der Missbrauchsstudie kamen mehr als doppelt so viele dazu. Damit haben sich 2023 im Kanton Zürich total 13900 Personen von der katholischen Kirche abgewendet.

Insgesamt sind mehr Frauen als Männer aus der Kirche ausgetreten. Am meisten Austritte fanden bei Frauen und Männern von 30 bis 39 Jahren statt. Zweitgrösste Gruppe waren die Über-60-Jährigen. 78,4 Prozent betreffen Austritte von Menschen mit Schweizer Pass.

Als Gründe für den Austritt werden in erster Linie die Missbräuche genannt, am zweithäufigsten der Zölibat und die Benachteiligung von Frauen, dann der Umgang mit dem Thema Homosexualität.

zhkath.ch

INSERATE

Steuern Liegenschaften Erbschaften

DR. ITEN, DUDLI
PARTNER Steuerberatung und Treuhand AG

idp

QUALITÄT SERVICE KOMPETENZ
30 Jahre

044 308 25 50 | 8052 Zürich | www.idp-treuhand.ch

Nächste Inrateschlüsse:

- 4. März (Nr. 6)
- 18. März (Nr. 7)
- 1. April (Nr. 8)

forum@c-media.ch

Wir erstellen

Steuererklärungen
ab Fr. 69.–

Auf der Maur – Treuhand
Tel 044 946 36 37
Hausservice möglich

Botschaftsgruppe «Grundkompetenzen» der Kantone Graubünden und Zürich

Wanderausstellung «von wOrt zu wOrt»

14. bis 20. März 2024
EB Zürich, Kantonale Schule für Berufsbildung
Riesbachstrasse 11, 8008 Zürich

Ein Formular digital ausfüllen oder einen Rabatt ausrechnen: Für diese alltäglichen Situationen braucht es Grundkompetenzen wie Lesen, Schreiben, Rechnen oder die Nutzung von Basis-Computeranwendungen. Sie ermöglichen die selbstbestimmte Teilnahme am beruflichen und gesellschaftlichen Leben. Die Wanderausstellung widmet sich dieser Thematik und sensibilisiert die Öffentlichkeit für Grundkompetenzen.

zum Programm

Eintritt frei

**ES DA
VON WORT
ZU WORT
AN DER
BERUFSSCHULE
BILDUNG**

Die halbe Schweiz hat Mühe mit Lesen, Schreiben, Rechnen und mit dem Computer

Nicht alles wegwerfen!

Aus alt wird neu

Ihre alten Polstermöbel überziehen und polstern unsere Fachleute neu nach Ihren Wünschen. Es lohnt sich (fast) immer. Bei uns finden Sie eine grosse Auswahl an Stoffen und Ledern. Bei Bedarf ist auch eine Heimberatung möglich. Rufen Sie uns an – oder besuchen Sie uns in unserer Polsterwerkstatt. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktaufnahme.

Tel. 055 440 26 86
www.polsterei-mattle.ch
info@polsterei-mattle.ch
Polsterei Mattle AG
Polsterwerkstätte – Industriepolsterei
8862 Schübelbach

Sorgentelefon für Kinder

Gratis

0800 55 42 10
weiss Rat und hilft

sorgenhilfe@sorgentelefon.ch
SMS-Beratung 079 257 60 89
www.sorgentelefon.ch
PC 34 - 4900-5

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | 8634 Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9



Foto: Pixabay / zvg

Ostern feiern

Simon Petrus war ein schillernder Charakter. Der Spur dieser für das Christentum bedeutenden Figur nachzugehen, heisst sich Jesus anzunähern: Er hat sein Vermächtnis auf Menschen wie Petrus gegründet. Mit Kurzreferaten, Stille, Austausch und Liturgie.

Do, 28. März, 17.30 Uhr bis So, 31. März, 13.30 Uhr

Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn, Edlibach

Fr. 320.– plus Vollpension

Anmeldung

www.lassalle-haus.org

Vortrag und Gespräch



Zeit für eine neue Ethik der Liebe?

Die Kluft zwischen gelebten Beziehungsrealitäten und der katholischen Sexualmoral ist gross. Referent Daniel Bogner zeigt die kraftvollen Ressourcen christlichen Glaubens in Fragen des Liebeslebens und entwickelt Ansätze für eine neue Ethik der Liebe.

Mi, 13. März, 20.00–21.30 Uhr

Paulus Akademie
Pfungstweidstr. 28, Zürich

Fr. 15.–/10.– (erm.)

Anmeldung bis 10.3.

www.paulusakademie.ch

Meditatives Tanzen



Lobtanzen der Schöpfung

Tanzen in Verbundenheit mit der Schöpfung in ihrer unermesslichen Vielfalt, inspiriert durch Franz von Assisi und seinen Sonnengesang, den uralten «Cantico delle creature».

Di, 9./23.4., 21.5., 4./18.6., 2.7.;
18.00–20.00 Uhr

Pfarrzentrum Maria-Hilf
Leimbachstr. 64, Zürich

Katholischer Frauenbund Zürich
Fr. 15.–/130.– (erm.) für sechs
Abende, Anmeldung bis 21.3.

www.frauenbund-zh.ch

Weitere Veranstaltungen

Nachhaltig leben und wirken

Videoproduktionen und Gespräche zu Initiativen und Engagements in der Fastenzeit. Themen sind der Schöpfungsbericht, Nachhaltigkeit im Gemeinschaftsleben sowie Klimagespräche und Wirtschaft. Mit interessanten Gästen und Möglichkeit zum Mitdiskutieren.

Do, 7./14./21.3., 19.00–19.45 Uhr
Plattform ZOOM

Katholisches Medienzentrum,
Fastenaktion, Bistum Basel

www.kath.ch

Wie geht zuhören?

Wo drückt der Schuh der Menschen, die Hilfe suchen? Und was bedeutet es, bedingungslos zuzuhören? Mitarbeitende der Dargebotenen Hand berichten anlässlich des Tags des Zuhörens am 14.3. aus ihrem Gesprächsalltag.

Do, 14.3., 18.30–20.00 Uhr

Paulus Akademie
Pfungstweidstr. 28, Zürich

Die Dargebotene Hand und
Paulus Akademie

Fr. 15.–/10.– (erm.)

Anmeldung bis 11.3.

Paulusakademie.ch

Infotag Religionspädagogik

Der Infotag stellt die Berufsfelder sowie die Studiengänge Religionspädagogik vor: Religionsunterricht, Katechese und Kirchliche Jugendarbeit.

Sa, 16.3., 10.15–13.00 Uhr

Universität, Frohburgstr. 3,
Luzern oder online

Anmeldung bis 11.3.

www.unilu.ch/infotag-rpi

Heilige Nächte

Nächte im Ramadan, die Pessach-Nacht sowie die Weihnachts- und Osternacht haben in der jeweiligen Religion eine grosse Strahlkraft. Inwiefern sind diese auch heute für die Spiritualität der Menschen und Religionsgemeinschaften wichtig?

Mi, 10.4., 19.00–20.30 Uhr

Online

Zürcher Institut für
Interreligiösen Dialog

Fr. 15.– bis 35.– (PWYC)

Anmeldung bis 20.3.

www.ziid.ch

Liebe im Alltag feiern

Lebendige Paarbeziehungen kennen viele Rituale. Dieser Kurs bietet Werkzeuge, um eigene Paar-Rituale zu kreieren. Mit thematischen Impulsen, Einzelarbeit, Paar-Austausch, Meditation, Möglichkeit zum persönlichen Begleitgespräch mit dem Kursleiter.

Fr, 5.4., 18.00 Uhr bis
So, 7.4., 13.30 Uhr

Kloster Kappel, Kappelerhof 5,
Kappel am Albis

Fr. 240.– plus Vollpension.

Anmeldung bis 15.3.

www.klosterkappel.ch

Abkürzungen

PWYC = Pay what you can
(Zahl, was du kannst)

erm. = Eintritt mit Ermässigung

Mehr Agenda im Netz

Auf dieser Seite hat nur eine kleine Auswahl an Veranstaltungen Platz. Mehr zu überpfarreichen Angeboten finden Sie in der Rubrik «Agenda» auf unserer Website.

→ [Veranstaltungskalender der katholischen Kirche in Zürich und Winterthur](#)

→ [Regelmässige Gottesdienste, kirchliche Veranstaltungen und Gebete im Kanton Zürich](#)

www.forum-pfarrblatt.ch/agenda.html



Gültig für die Sonntage vom 3. und 10. März

Herausgeberin

Stiftung forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich

Redaktionsadresse

Hirschengraben 72, 8001 Zürich

044 266 12 72, redaktion@forum-pfarrblatt.ch,
www.forum-pfarrblatt.ch

Das Sekretariat ist telefonisch erreichbar am Dienstag und Donnerstag von 8.30 bis 11.30 Uhr und von 13.30 bis 16.30 Uhr.

Ihr Anliegen können Sie uns jederzeit per Mail mitteilen: redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Stiftungsratspräsident: Pfr. Andreas Rellstab

Geschäftsführung: Eveline Husmann

Sekretariat: Rita Grob, Tanja Gut

Redaktionsleitung: Thomas Binotto, Veronika Jehle

Redaktion: Beatrix Ledegerber (Redaktorin),

Christoph Wider (Fotografie),

Angelika Dobner, Carolina Gurtner (Grafik)

Abo-Service und Adressmutationen

Stadt Zürich: Direkt beim Pfarramt Ihres Stadtquartiers (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Zürich-Land: Direkt beim Pfarramt Ihres Wohnortes (Adresse auf Pfarreiseiten ersichtlich)

Stadt Winterthur: 052 224 03 80,
mitgliederverwaltung@kath-winterthur.ch

Bezahlte Abos: 044 266 12 72,

redaktion@forum-pfarrblatt.ch

Abopreise: Jahresabo Inland Fr. 38.–, Ausland Fr. 77.–

Anzeigenverkauf

creative media gmbh, Schützenstrasse 19,
8902 Urdorf, 043 322 60 30, Fax 043 322 60 31
forum@c-media.ch, www.c-media.ch

Druck

AVD Goldach AG, 9403 Goldach, www.avd.ch
Pfarreiseiten: Text&Gestaltung jeweiliges Pfarramt

69. Jahrgang, erscheint 14-täglich, ISSN 1420-2212

SCHLUSSTAKT



Foto: Drazen Zigic / iStockphoto

Was war zuerst: Die Vernunft oder die Philosophie? Sehr wahrscheinlich nichts von beidem, denn mein Bauch studiert nicht gern.

Als ich mit 21 Jahren mein Philosophiestudium begann, war ich auf der Suche nach der Wahrheit (glaubte ich wenigstens) und entdeckte sie immer wieder (behauptete ich jedenfalls).

Nach Abschluss des Studiums war ich bereits vorsichtiger und antwortete auf die Frage nach meinem Beruf nicht mit: «Philosoph». Selbst die Antwort: «Ich habe Philosophie studiert», kam mir gewagt vor.

Inzwischen ist der Lack komplett ab. Ich vermute sogar, dass meine Studienwahl ein eigennütziger Bauchentscheid war. Mein philosophischer Alltag besteht nämlich häufig darin, dass ich im Nachhinein nach der Vernunft in meinem Tun suche. Ich habe aus dem Bauch heraus entschieden, habe mich von Lust und Unlust leiten lassen, bin ziellos rumgestolpert... Aber dann! Dann finde ich ganz viele Worte, weshalb das ein gezielter Einsatz meiner geballten Vernunft war.

Keine Lust mich sportlich zu betätigen? Ich philosophiere über die Befreiung vom Leistungsprinzip. – Aus Angst zehn Jahre lang nicht mehr geflogen? Ich klopfe mir als Umweltaktivist auf die Schulter. – Das Wochenende mit netflixen verbracht? Ich wollte ausschliesslich die Mechanismen seriellen Erzählens studieren. – Mich bei meinen Kindern allzulang nicht gemeldet? Ich

habe ganz bewusst Freiräume zugelassen. – Über einen billigen Witz gelacht? Die Metabene gehobener Kulturkritik rette mich!

Weil ich nicht gerne allein bin, fällt es mir leicht zu behaupten, nicht der einzige zu sein, für den Philosophie die Kunst der nachträglichen Rechtfertigung von Affekten ist. So wie ich, wurselten doch noch einige vor sich hin – und vertrauen darauf, dass ihnen im Nachhinein dann schon die guten Gründe einfallen. In der Politik. In der Wirtschaft. Und sogar in der Kirche.

Als vorletzten Akt meiner philosophischen Karriere stosse ich die Philosophen und Philosophinnen vom Podest. Ihre Begabung besteht zu einem grossen Teil doch einfach darin, sich besonders überzeugend rechtfertigen zu können. Marotten als Weisheit zu verkaufen, das ist die Alchemie der Philosophen.

In höchster Vollendung erklären sie schliesslich ohne Wenn und Aber, weshalb sie gegen eine selbst aufgestellte Einsicht verstossen haben. Nicht etwa aus irgendwelchen niederen Gelüsten! Nein, sie mussten aus reiner Vernunft so handeln. Weil sie das für Normalsterbliche Undenkbare konsequent weitergedacht haben.

Und mein letzter Akt? – Natürlich weitermachen mit dem Philosophieren!

Thomas Binotto